

# nmz - neue musikzeitung | Deutschlands größte Musikfachzeitung



Gender boundaries are blurring: “As One” by Laura Kaminsky at the Regensburg Theater. Photo: Marie Liebig

## OPERA & CONCERT

On the way to yourself: “As One” by Laura Kaminsky at the Theater Regensburg

**In the USA, the chamber opera about a trans woman is one of the most performed contemporary musical theater works. The German theatrical premiere of “As One” made it brilliantly clear why this is the case.**

author

**Juan Martin Koch**

Publication date  
12/10/2023

The string quartet is already there. As we enter the auditorium of the Theater am Haidplatz, things are already happening on stage. It will be present there throughout the evening in changing constellations and thus become an integral part of the scenery. Singer Patrizia Häusermann also comes along and makes eye contact with the four musicians with a smile. An unpretentious, positive mood emerges as if by itself - just right for the way the American composer Laura Kaminsky deals with the topic of transsexuality in her 2014 chamber opera "As One".

### **Well-functioning libretto**

In a relaxed, well-timed sequence of scenes, we follow the protagonist Hannah's journey from teenager to woman. According to her condition before and after the transition, she is embodied in parallel by a baritone singer (Hannah younger) and a mezzo-soprano (Hannah older). The fact that it works so well is due, first of all, to the sensitive text book, in which poetic language images and unfussy down-to-earthness form a rare unity - sometimes you can even laugh. The successful librettist Mark Campbell (Pulitzer and Grammy winner, among others) wrote it together with the director Kimberly Reed, a trans woman whose autobiographical documentary "Prodigal Sons" can be seen in a short excerpt on the screen in the stage living room.

This presents itself as a somewhat strange furniture store dream in turquoise (design: Christiane Hilmer) with a rotating sofa in the center and a later important cupboard in the background. After the first scene in which Hannah lives out her femininity with secret joy, director Ronny Scholz only needs a change of light from his lighting technician Leo Moro and a rotation of the seating to make the downside visible: the fear of being exposed. According to this principle, the light and dark sides alternate on Hannah's path to herself: the relief of not being alone with her fate and the experience of transphobia, the burden of hormone treatment and the joy of finally being recognized as a woman , the

satisfaction of being able to lead their own lives and the alienation from family. For the latter, the first Christmas that Hannah spends away from home is associated with letters that do not address the elephant in the room.

### **Music between the words**

Laura Kaminsky's music accurately traces these mood changes without being intrusive. Her post-minimalist style nestles itself in the cracks between the words with a rhythmically pointed flatness and quite intricate interweavings. In doing so, she uses the sound character of the instruments (such as the viola, which sometimes has a male connotation) for additional levels of meaning and creates atmospheric spaces in which the two Hannahs can flourish vocally, but can also become homeless. More variety would be desirable in the free-tonal harmony, but the way Kaminsky is able to naturally develop the low and high vocal ranges and at times even merge them is of astonishing coherence.

This also applies to Ronny Scholz's clever, accentuated production, in which Michael Daub and Patrizia Häusermann, both outstanding singers and actors, are placed in an always understandable tension with one another. The magnificently performing Philharmonic Quartet (Yui Iwata-Skweres, Joana Weyland, Matthias Rosenfelder and Arnold Thelemann under the direction of John Spencer) is part of this scenic development process, which is always in natural movement, on music tablets that sometimes glow mysteriously in the dark of the stage.

In the long final scene, Hannah has retreated into the solitude of Norway and finds her way back into society in a refreshingly self-deprecating process. She's not an island - John Donne's famous poem was recited in a school scene - and she doesn't have to lock the male part of her away in the closet. Her former self and her new one merge - "as one" - into one.

This opera, which was extremely successful in the USA, is also looking forward to establishing itself in Germany after this brilliant staged premiere, which was rightly acclaimed in the presence of the composer. It

would be an important sign in times when the ugly word “delusion” is increasingly being used in connection with gender issues.

•



Geschlechtergrenzen verschwimmen: „As One“ von Laura Kaminsky am Theater Regensburg.  
Foto: Marie Liebig

### OPER & KONZERT

Auf dem Weg zu sich selbst: „As One“ von Laura Kaminsky am Theater Regensburg

**In den USA zählt die Kammeroper über eine Transfrau zu den meistgespielten zeitgenössischen Musiktheaterwerken. Warum das so ist, machte die deutsche szenische Erstaufführung von „As One“ auf fulminante Weise deutlich.**

Autor

**Juan Martin Koch**

Publikationsdatum  
10.12.2023

Das Streichquartett ist schon da. Während wir den Zuschauerraum des Theaters am Haidplatz betreten, spielt es sich schon mal auf der Bühne ein. Dort wird es den ganzen Abend über in wechselnden Konstellationen präsent sein und damit integraler Bestandteil der Szenerie werden. Sängerin Patrizia Häusermann kommt auch dazu und nimmt lächelnd Augenkontakt mit den vier Musikern auf. Wie von selbst entsteht eine unprätentiöse, positive Grundstimmung – genau richtig für die Art, wie die amerikanische Komponistin Laura Kaminsky in ihrer Kammeroper „As One“ von 2014 mit dem Thema Transgeschlechtlichkeit umgeht.

### **Gut funktionierendes Libretto**

In einer lockeren, gut getimten Szenenfolge begleiten wir den Weg der Protagonistin Hannah vom Jugendlichen zur Frau. Entsprechend ihrem Zustand vor und nach der Transition wird sie parallel von einem Sänger in Baritonlage (Hannah jünger) und einer Mezzosopranistin (Hannah älter) verkörpert. Dass das so gut funktioniert, liegt zunächst einmal am einfühlsamen Textbuch, in dem poetische Sprachbilder und unverschwurbelte Bodenhaftung eine seltene Einheit bilden – mitunter darf sogar gelacht werden. Der Erfolgslibrettist Mark Campbell (u.a. Pulitzer- und Grammy-Gewinner) hat es zusammen mit der Regisseurin Kimberly Reed geschrieben, einer Transfrau, deren autobiografischer Dokumentarfilm „Prodigal Sons“ in einem kurzen Ausschnitt auf dem Bildschirm im Bühnenwohnzimmer zu sehen ist.

Dieses präsentiert sich als etwas befremdlicher Möbelhaustraum in Türkis (Ausstattung: Christiane Hilmer) mit einem drehbaren Sofa im Zentrum und einem später wichtig werdenden Schrank im Hintergrund. Nach der ersten Szene, in der Hannah ihre Weiblichkeit mit heimlicher Freude auslebt, genügt Regisseur Ronny Scholz ein Lichtwechsel seines Beleuchters Leo Moro und eine Rotation des Sitzmöbels, um die Kehrseite sichtbar zu machen: die Angst vor der Enttarnung. Nach diesem Prinzip wechseln sich in der Folge Licht- und Schattenseiten auf Hannahs Weg zu

sich selbst ab: Die Erleichterung, mit ihrem Schicksal nicht allein zu sein und die Erfahrung mit Transphobie, die Belastung der Hormonbehandlung und die Freude, endlich als Frau wahrgenommen zu werden, die Befriedigung, ihr eigenes Leben führen zu können und die Entfremdung von der Familie. Für letztere steht das erste Weihnachtsfest, das Hannah nicht zu Hause verbringt, verbunden mit Briefen, die den Elefanten im Raum nicht aussprechen.

### **Musik zwischen den Wörtern**

Laura Kaminskys Musik zeichnet diese Stimmungswechsel genau nach, ohne sich aufzudrängen. Ihr postminimalistischer Stil nistet sich mit rhythmisch pointierter Flächigkeit und durchaus vertrackten Verflechtungen in den Ritzen zwischen den Wörtern ein. Dabei nutzt sie den Klangcharakter der Instrumente (etwa der bisweilen als männlich konnotierten Bratsche) für weitere Bedeutungsebenen und schafft atmosphärische Räume, in denen die beiden Hannahs vokal aufblühen, aber auch heimatlos werden können. In der freitonalen Harmonik wäre mehr Abwechslung wünschenswert, aber wie Kaminsky die tiefe und die hohe Stimmlage ganz natürlich zur Entfaltung und phasenweise auch zur Verschmelzung zu bringen vermag, ist von verblüffender Stimmigkeit.

Das gilt auch für Ronny Scholz' kluge Akzente setzende Inszenierung, in der Michael Daub und Patrizia Häusermann, beide sängerisch wie darstellerisch herausragend, in ein immer nachvollziehbares Spannungsverhältnis zueinander gestellt werden. Das grandios aufspielende philharmonische Quartett (Yui Iwata-Skweres, Joana Weyland, Matthias Rosenfelder und Arnold Thelemann unter der Leitung von John Spencer) ist an bisweilen im Bühnendunkel geheimnisvoll leuchtenden Notentablets Teil dieses szenisch stets in natürlicher Bewegung befindlichen Entwicklungsprozesses.

In der langen Finalszene hat Hannah sich in die Einsamkeit Norwegens zurückgezogen und findet dort in einem erfrischend selbstironischen Prozess zurück in die Gesellschaft. Sie ist keine Insel – das berühmte Gedicht John Donnes war in einer Schulszene rezitiert worden – und sie

muss auch den männlichen Teil in ihr nicht im Schrank wegsperren. Ihr früheres Ich und ihr neues verschmilzt – „as one“ – zu einem einzigen.

Diese in den USA extrem erfolgreiche Oper darf sich nach dieser fulminanten, in Anwesenheit der Komponistin zu Recht umjubelten szenischen Erstaufführung auch in Deutschland gerne durchsetzen. Es wäre ein wichtiges Zeichen in Zeiten, in denen im Zusammenhang mit Genderfragen zunehmend das hässliche Wort „Wahn“ Raum greift.